

Zeitschrift: Appenzeller Kalender

Band: 151 (1872)

Artikel: Der Krieg zwischen Frankreich und Deutschland

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-373512>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Krieg zwischen Frankreich und Deutschland.

Wer Krieg wünscht, ist werth, daß er ihm ins Haus komme. (Altes Sprichwort.)

Im letzjährigen Kalender haben wir die Ereignisse dieses furchtbaren Krieges bis Ende September 1870 geschildert. Wir haben gesehen, daß die Franzosen bei Weisenburg, Wörth, Forbach, in den entsetzlich blutigen Schlachten bei Metz und bei Sedan geschlagen, daß bei und in der letzten Stadt eine ganze französische Armee mit dem Kaiser Napoleon selber zu Kriegsgefangenen gemacht, daß General Bazaine mit seiner starken Armee in Metz eingeschlossen und daß am 4. Sept. in Paris die Dynastie Napoleons für abgesetzt erklärt und die Republik verkündigt wurde. Napoleon saß auf Wilhelmshöhe, die Kaiserin war flüchtig in England. Straßburg hatte nach 6 wöchiger Belagerung, nachdem 193,722 Schuß und Wurf auf die Stadt und Festung (6249 jeden Tag, 269 die Stunde, 4—5 die Minute) gethan worden waren, am 27. Sept. kapitulirt. Paris war seit dem 19. Sept. eingeschlossen. Wollten es die Deutschen durch formlichen Angriff bezwingen, so waren mit Zeitverlust ungeheure Mittel aus Deutschland herbeizuschaffen, wollten sie es aushungern, so mußten sie Monate lang in den Winter hinein vor der Stadt liegen. Anderseits mußten die Franzosen, wenn sie sich den Friedensbedingungen der Deutschen nicht unterwerfen wollten, neue Armeen herstellen, um ihre Hauptstadt zu entsetzen.

Die Formationen dieser Armeen mußten im Süden und Norden, hauptsächlich aber im Südosten und Südwesten, im Rhone- und Loiregebiet, erfolgen und sie mußten revolutionäre sein. Bald stellte sich heraus, daß es an bewährten Offizieren fehlte, um die ungeübte Mannschaft zu organisiren, die militärische Thätigkeit der französischen Regierung nimmt daher den Charakter verzweifelter Anstrengungen an und es wurden alle Mittel gebraucht, um die Massen zu erregen. Je größer das Kriegstheater wurde und je schwieriger für die Deutschen, ihre Armeen auf dem ungeheuern Okkupationsgebiet zu ernähren, desto bedeutender wurde der Partisanenkampf. Dieser Kampf rief blutige Repressalien hervor und der Krieg wird wilder und erbitterter. Dazu waren zwei Momente gekommen, um ihn zum wahren Volkskrieg zu

machen: von französischer Seite die grausame Austreibung aller Deutschen aus Frankreich, und von deutscher Seite die immer bestimmter hervortretende Absicht, Elsaß und Deutsch-Lothringen von Frankreich abzutrennen und Deutschland einzufordern.

Das war im allgemeinen die militärische und politische Situation zu Ende September.

An demselben Tage, an welchem Mac-Mahon vom Norden her Metz entsetzen wollte (s. Kalender von 1870), nämlich am 31. Aug. und 1. Sept., machte Bazaine einen Ausfall aus der Festung mit seiner ganzen Armee. Es entstand ein furchtbarer Kampf, den man die Schlacht von Noisiville nennt, und in welcher die Deutschen, die sich wohl verschanzt hatten, die Angriffe der Franzosen blutig zurückschlugen. Jene geben ihren Verlust auf 123 Offiziere und 2870 Mann an, der der Franzosen war viel bedeutender. Bazaine erfuhr das Unglück von Sedan und wußte nun, daß kein Entsatz mehr zu hoffen sei. Ebenso unmöglich erschien ihm, sich durch die Armee von 200,000 Mann, die vor der Festung lagen, durchzuschlagen. Er machte daher nur noch einige kleinere Ausfälle zu Ende September und anfangs Oktober, um den Deutschen Lebensmittel abzunehmen, die in der Festung stark zusammengiengen; es fehlte insbesondere an Salz und Gemüse. Am 29. Oktober kapitulierte er, vom Hunger bezwungen. Die stärkste Festung Frankreichs und seine schönste Armee, einschließlich der 20,000 Kranken, die in Metz lagen, gegen 170,000 Mann, mit einem Kriegsmaterial im Werthe von mindestens 100 Mill. Fr., kamen in Kriegsgefangenschaft. Das war die zweite Armee, die Frankreich verlor; Prinz Friedrich Karl und der Kronprinz von Preußen wurden vom Könige zu Feldmarschällen ernannt.

Hier mag zur Charakterisirung der preußischen Kriegsführung die bemerkenswerthe Thatache erwähnt werden, daß die Preußen, während sie vor Metz lagen, behufs Herstellung der durch diese Festung unterbrochenen Eisenbahnverbindung von Paris mit Deutschland, eine Feldeisenbahn, welche Metz umgieng, in der Länge von 4 Meilen errichten ließ, die am 17. Aug. begonnen und

am 27. Sept. befahren wurde. Sie hatten dazu 3000 Bergleute aus Saarbrücken kommen lassen, welche unter Anleitung der Pioniere und der Feldesensabtheilung arbeiteten.

Sehen wir uns nach den Dingen in Paris um. Diese Weltstadt war von 8 deutschen Armeekorps in der Stärke von zirka 280,000 Mann so eng umschlossen, daß eine Verbindung nach außen nur noch mittelst der Luftballone, die man alle Tage aufsteigen ließ, und der Tauben möglich war. Auf die Ballone aber schossen mit einem eigens dazu konstruierten Geschütz die Preußen, und gegen die Tauben hatten sie Falken eingestellt, die sie losließen. Gar manche Taube, die per Luftballon aus Paris entführt wurde, kam nicht mehr zurück. Um den Tauben so viel Depeschen als möglich mitzugeben, wurden letztere auf einem Bogen zusammengeschrieben und dann derart photographisch verkleinert, daß auf ein kleines Stück Seidenpapier, das man, in einen Federkiel geborgen, der Taube an den Schwanz band, 70,000 Worte giengen, die dann in Paris mittelst der Vergrößerungsgläser entziffert wurden.

Ein Theil der französischen Regierung verlegte vor der Einschließung von Paris seinen Sitz nach Tours. Diese Regierungsabtheilung ordnete, um eine legitime Regierung zu schaffen, im Anfang Oktober in ganz Frankreich Wahlen an zu einer konstituierenden Versammlung auf den 16. Okt. Da verließ Leon Gambetta, ein talentvoller, aber leidenschaftlicher Mann, das energischste Mitglied der Pariser Regierung, am 6. Okt. in einem Luftballon die Stadt, fassirte jene Anordnung in Betreff der Wahlen, von denen er für die Republik fürchtete, und begann den Volkskrieg zu organisiren. Indessen reiste auch der alte Thiers, der frühere Minister unter Louis Philippe, im Auftrage der Regierung an die Höfe von Wien, London und Petersburg, um die Großmächte zu einer Intervention zu Gunsten Frankreichs zu veranlassen. Er brachte aber nichts von seiner Reise zurück als den Wunsch der Mächte nach einem Waffenstillstand. Gleich wie vor 6 Wochen der französische Minister des Außen, Jules Favre, in dem schönen rothschild'schen Palais zu Ferrieres vergeblich mit Bismarck über einen Waffenstillstand verhandelt hatte, der an Favre's Kurzsichtigkeit gescheitert war, also scheiterten Ende Oktober auch

die Versuche Thiers' an dem Starrsinn der franz. Regierung, welche, über ihre Lage verblendet, den Waffenstillstand von der Verproviantirung von Paris abhängig machte, ohne dagegen den Deutschen eine Konzession einzuräumen zu wollen.

So war wieder eine Hoffnung bereitst und der Krieg nahm den Charakter eines großen Verhängnisses an. Am 31. Okt. wurde in Paris ein ganz sinnloser sozialistischer Aufstand, bei welchem eine Zeit lang einige Mitglieder der Regierung gefangen saßen, niedergeworfen. Dieser Aufstand hatte seinen Grund einertheils in der Unzufriedenheit mit dem Gouverneur von Paris, Trochu, der vielen nicht genug Aussfälle machte, und andertheils in der Abnahme und Vertheuerung der Lebensmittel in der Stadt. Allerdings hatte Trochu eine Armee von zirka 350,000 Mann zu seiner Verfügung, allein die Hälfte davon waren Nationalgarden, die sich nur im Innern der Stadt und etwa in den Forts verwenden ließen, während sie am lautesten schrien, der General solle die Feinde versagen. Drei Aussfälle aus den Forts von Paris, am 13., 21. und 28. Okt., waren von den Deutschen zurückgeschlagen worden und Trochu hatte längst eingesehen, daß eine Durchbrechung der deutschen Linien nur dann möglich sei, wenn eine Entsatzarmee von außen ihm dazu die Hand biete.

Darauf, auf die Entsezung von außen, waren alle Anstrengungen Gambetta's, der das Ministerium des Kriegs übernommen hatte, gerichtet. Anderseits war es Aufgabe der deutschen Kriegsleitung, die Bildung neuer Armeen in Frankreich zu diesem Zweck und den Marsch von Entsatzarmeen nach Paris zu verhindern.

Schon im Anfang Oktober säuberte General Werder im Osten die Vogesen von den Freischützen (Franctireurs), besetzte am 31. Okt. Dijon und schloß am 2. Nov. die Festung Belfort ein, während der bayerische General von der Tann an die Loire marschierte, daselbst die in der Formation begriffene französische Loirearmee schlug und am 11. Okt. in Orleans einzog. Es verdient Bewunderung, daß trotz allen Misgeschickes und trotzdem die Franzosen überall geschlagen wurden, wo sie sich zeigten, dennoch die Volkskraft sich jetzt mächtig erhob, um die Feinde zu vertreiben.

Gambetta rief alle Männer von 20 bis 40

Fahren unter die Waffen, alle Werkstätten und Fabriken Frankreichs wurden zu Anfertigung von Waffen und Kriegsbedarf herbeigezogen und man berechnet, daß in Zeit von wenigen Monaten zirka 600,000 frische Mannschaft, freilich unexerziert und ungeübt, in die Reihen der Vaterlandsvertheidiger werde eintreten können.

Am 8. Nov. gelang es auch wirklich dem General Aurelle de Paladine, mit einer neu gebildeten Loirearmee, freilich mit großer Übermacht, von der Tann aus Orleans zu verdrängen und dieses wieder zu besetzen. Das war der einzige Erfolg der Franzosen in dem großen, denkwürdigen Kriege von 1870. Er war nicht von langer Dauer. Denn während der französische General massenhaft neue Truppen an sich zog und dann freilich zu langsam, mit zirka 200,000 Mann auf Paris operierte, trat ihm der Feldmarschall Friedrich Karl mit seiner bei Metz freigewordenen Armee und der Großherzog von Mecklenburg mit 45,000 Mann entgegen. Der tapfere Paladine wurde zurückgedrängt und, nachdem er am 28. Nov. bei Beaune de Rolande geschlagen war, zogen am 5. Dez. die Deutschen wieder in Orleans ein. Mit dem Entzäk von Paris durch die Loirearmee war es also vorderhand nichts mehr und auch im Osten, wo seit Mitte Oktober Garibaldi Italiener, Spanier, Polen kommandirte, geschah keines der erwarteten Wunder.

Indessen waren in Paris frisches Fleisch, Milch, Butter, Eier fast ganz ausgegangen, die Zeit der Entbehrung fieng an, Esel, Hunde, Ratten, wurden verzehrt, — nichtsdestoweniger logen die Pariser Zeitungen, daß sie Lebensmittel in Hülle und Fülle haben und noch mehr und zum furchtbaren Schaden Frankreichs log Gambetta, indem er in den Blättern der Provinz nichts als Siege der Franzosen austrompeten ließ und die sichere Vernichtung der Deutschen in baldigste Aussicht stellte.

Ende November standen die Dinge so, daß Paris voraussichtlich bald an der Hungersnoth sterben müßte, wenn es nicht von einem Entzäkheer befreit wurde. *

* Viele Eßwaren waren im Dez. gar nicht mehr oder nur zu ungeheuren Preisen zu bekommen. 1 Ei kostete 1 Fr., 1 Pf. Kindermahlz 2 Fr., 1 Pf. Pferdesett 3 Fr., 1 Maß Milch ebenso viel, 1 Huhn 25, 1 Kaninchen 30, Gänse und

General Trochu, stets irregeführt durch die falschen Siegesberichte Gambetta's, beschloß daher, einen Hauptausfall zu wagen, um sich mit Paladine zu vereinigen. Auf 8 in Bereitschaft gehaltenen Brücken überschritten am 30. Nov. gegen 150,000 Franzosen im Osten von Paris die Marne und griffen die daselbst stehenden Sachsen und Württemberger an. Der Kampf war furchtbar. 6000 Schwaben hielten mit wütenden Schwabenstreicheln 50,000 Franzosen einen ganzen Tag lang auf; auch die Reihen der Sachsen wurden von den Franzosen nicht durchbrochen. Am 1. Dez. war Ruhetag, am 2. schlugen die indessen bedeutend verstärkten Deutschen die Franzosen zurück. Diese geben ihren Verlust auf 6300 Mann und 414 Offiziere an, während die Deutschen mindestens 5000 Mann verloren. Dieses neue Misgeschick hielt Hrn. Gambetta nicht ab, in den Zeitungen auszuposaunen, die deutschen Linien vor Paris seien durchbrochen, Trochu habe sich mit Paladine vereinigt, und der große Tag der Befreiung sei angebrochen!

Doch blinkte den Parisern ein Hoffnungsstern im Norden. Hier hatte General Faidherbe, ein tapferer Offizier, ein Heer gesammelt. Über der preußische General Manteuffel marschierte gegen ihn, schlug ihn am 27. Nov. bei Amiens, besetzte am 28. diese Stadt und zog am 6. Dez. in Rouen, der alten Hauptstadt der Normandie, einer Handelsstadt erster Größe, ein. Ein neuer Versuch Faidherbe's mit Umgehung Manteuffel's auf Paris zu marschiren, scheiterte, Faidherbe wurde am 23. Dez. an der Hallue geschlagen, nachdem zwei Tage vorher, am 21. Dez., Trochu einen neuen Durchbruch durch den eisernen Umlingungsgürtel gegen Norden versucht hatte, aber von den preußischen Garden bei La Bourget mit blutigem Kopf heimgeschickt worden war.

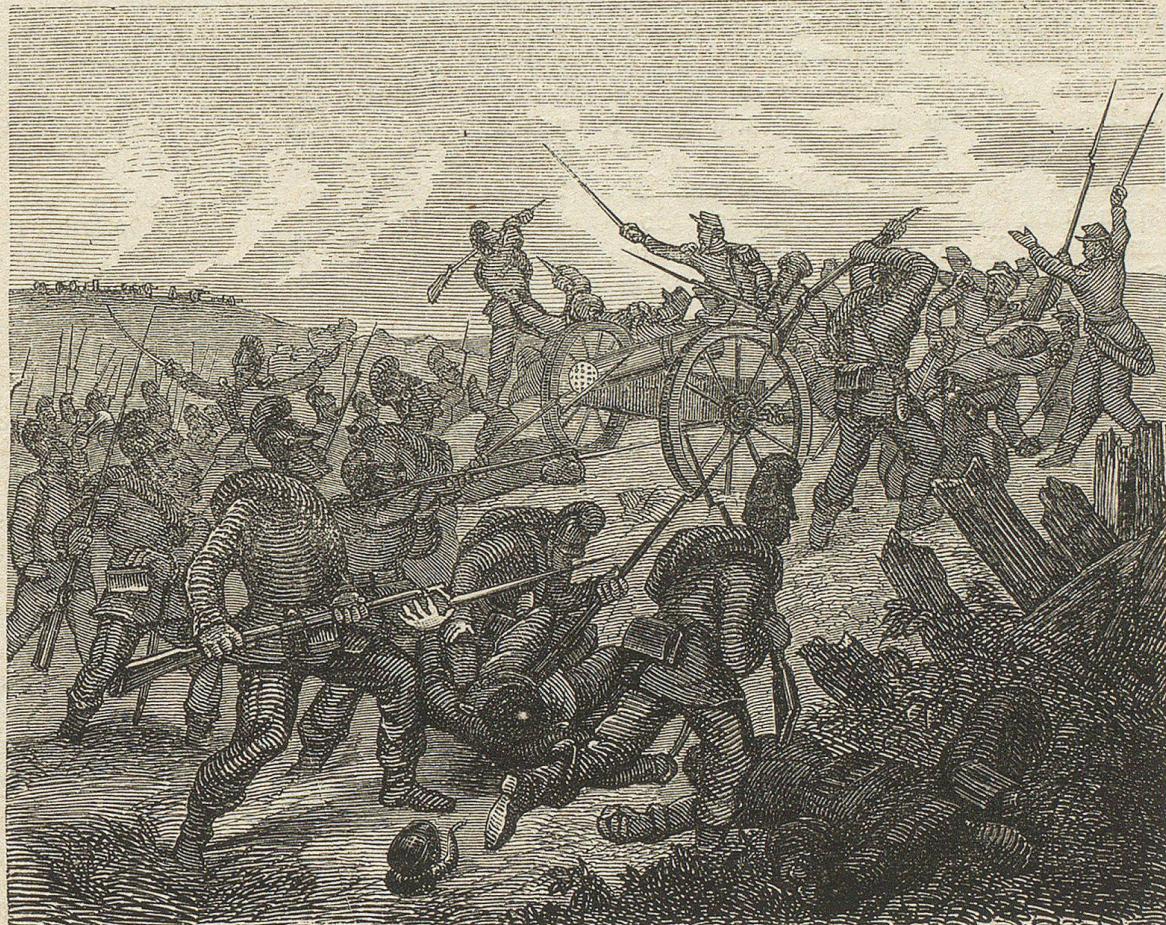
Am 9. Dez. hatte die französische Regierung ihren Sitz nach Bordeaux verlegt in Folge des fortwährenden Vordringens des Prinzen Friedrich Karl nach dessen Siegen bei Orleans. Prinz

Enten 80 Fr. das Stück. Im Jan. mußten Händler und Privaten alles Getreide an eine Lebensmittellkommission bei Strafe von 20 Fr. für jeden verheimlichten Zentner abgeben. Der Brotverkauf wurde unter amtliche Kontrole gestellt. Eine erwachsene Person erhielt täglich nur noch $\frac{1}{2}$ Pf. schwarzes Brot, bestehend aus Hafer, Reis, Kartoffeln und etwas Weizenmehl. In den Speisewirtschaften konnte kein Brot mehr verabreicht werden,

Karl blieb seinem Gegner Chanzh auf den Fersen, alle Tage vom 8. Dez. ab wurde gekämpft, trotz Kälte und Glatteis und stetsfort mußten die Franzosen weichen. Am 16. Dez. zogen die Deutschen in Vendome ein, Chanzh wich auf Le Mans zurück. Am 11. und 12. Jan. 1871 kam es hier zur Hauptschlacht, die Franzosen erlitten eine Niederlage, in Auflösung

floh ihr Heer, 22.000 unverwundete Gefangene fielen in den nächsten Tagen und am 14. Jan. auch das große befestigte Lager von Conlie mit einer ungeheuren Masse von Vorräthen in die Hände der Deutschen.

Hiermit war die französische Westarmee definitiv besiegt. Und auch im Norden gieng es den Franzosen zu Anfang des Jahres 1871 nicht



Eroberung einer Kugelspritz. *

* Die Kugelspritz oder Mitrailleuse ist eine neue französische Erfindung, die bei diesem Kriege zuerst in Anwendung gekommen ist. Sie hat das Aussehen einer Kanone. Statt daß diese ein Rohr für eine Kugel hat, besteht das Rohr der Mitrailleuse aus einem Bündel von 20 — 37 Läufen, je nach ihrer Größe, welche das Kaliber und die Tragweite eines Infanterie-Hinterladers haben. Durch eine mechanische Vorrichtung werden die Läufe mit einander geladen und abgefeuert. Die kleinen werden von einem Manne wie ein Schubkarren gestoßen und die größern dreirädrigen von Pferden gezogen. Die größte, 37läufige Kugelspritz speit in der Minute 481 Kugeln aus. Auf geschlossene Infanterielinien abgefeuert, muß sie von furchtbar verheerender Wirkung sein. Dieses neue Mordwerkzeug erfordert aber eine exakte und ruhige Behandlung, sonst versagt es leicht seinen Dienst, daher denn die Franzosen lange nicht so viel mit ihr ausrichteten, als sie erwartet hatten.

besser. Faidherbe wurde am 2. und 3. Jan. bei Bapaume, am 19. Jan. von dem preußischen General Göben bei St. Quentin entscheidend und mit Verlust von 12,000 Gefangenen aufs Haupt geschlagen, und warf sich nun in die Festung Ville. Also auch von der Nordarmee keine Hilfe für Paris.

Die letzte Hoffnung war General Bourbaki, der nach der Wiedereinnahme von Orleans, am 5. Dez. von Nevers über Dijon auf Besançon marschierte, dort sich verstärken, die Festung Belfort entsetzen, die Verbindung Paris-Straßburg der Deutschen unterbrechen und Süddeutschland bedrohen sollte. Wir werden den verhängnisvollen Ausgang dieses gut ersonnenen Planes später erfahren.

Sehen wir uns wieder nach Paris um. Mit Ungestüm hatte die deutsche Presse das Bombardement von Paris verlangt, um den Fall der Stadt zu beschleunigen und damit den Krieg, der in Paris beschlossen worden war, zu beenden. Furchtbare Kriegsvorräthe waren aus Deutschland herbeigeschleppt, Ende Dezember die deutschen Batterien bemannbt, und am 27. Dez. begann das Bombardement, zunächst im Osten von Paris auf den Mont Avron, den die Franzosen am andern Tag räumen mussten, worauf die Deutschen 3 Forts im Osten, sodann vom 5. Jan. ab 4 solche im Südwesten von Paris mit dem schwersten Belagerungsgeschütz beschossen. Viele Bomben fielen nach Paris, über 10,000 Schritte weit, über eine deutsche Meile! und töteten in der Weltstadt viele Menschen.

Vom 12. bis 15. Jan. machte Trochu doch noch einige kleinere Ausfälle und am 19. einen letzten Verzweiflungsausfall über St. Cloud auf das deutsche Hauptquartier in Versailles. Aber derselbe scheiterte schmählich, die Franzosen verloren, gegen die furchtbaren Batterien der Deutschen stürmend, mindestens 7000 Mann, die Deutschen nicht 500.

In diesen Tagen, da Paris auf dem Sterbebette lag, da das Brot vermöge allerlei Beimischungen ungenießbar geworden und die Durchschnittszahl von 1100 Sterbefällen in der Woche sich auf 5000 gehoben hatte, — in diesen Tagen, am 18. Jan., verkündigte der König von Preußen aus dem Spiegelsaal von Versailles der Welt, daß er die deutsche Kaiser würde angenommen habe. Dasjenige also, was Napoleon mit dem frevelhaft begonnenen Krieg

verhindern wollte, die Einheit Deutschlands, war eben in diesem Kriege von den Deutschen blutig errungen worden und in der Bekündung dieser Einigung grade aus der Residenz der alten französischen Könige, deren stete Politik die Schwäche des deutschen Nachbars war, liegt eine furchtbare Ironie des Schicksals.

Alle die Niederlagen der französischen Heere im Norden und im Westen und der Pariser Ausfallstruppen in Verbindung mit dem Hunger und der Noth in der Hauptstadt zwangen endlich zur Kapitulation. Am 23. Jan. begannen die Verhandlungen darüber zwischen Jules Favre und Bismarck. Am 28. Jan. wurde die Kapitulation von Paris und ein Waffenstillstand auf 21 Tage unterzeichnet. Der Zweck desselben war Berufung einer französischen konstituierenden Versammlung, um eine regelmäßige Regierung einzusetzen und über Annahme der deutschen Friedensbedingungen oder über die Fortsetzung des Krieges zu beschließen. Die Versammlung wurde nach Bordeaux einberufen. In Folge der Kapitulation von Paris wurden sämtliche Forts der Hauptstadt am 29. Jan. den Deutschen überliefert, eine Armee von 180,000 Mann mit 400 Feldgeschützen und Mitrailleusen und 1500 Festungsgeschützen kriegsgefangen. Auf Andringen Favre's durfte dagegen die Nationalgarde ihre Waffen behalten, ein verhängnisvolles Zugeständniß, das später Paris an den Rand des Abgrunds bringen sollte. In ganz Frankreich sollten die Waffen ruhen mit Ausnahme dreier Departements im Osten, wo Jules Favre, getäuscht von Gambetta, große Stücke von Bourbaki erwartete. Wirklich war dieser Ende Dezember in den Vogesen eingetroffen und hatte am 27. den General Werder gezwungen, Dijon aufzugeben. Er zog sich auf die Linie Belfort-Lure-Montbelliard zurück. Nur langsam folgte ihm der an Zahl vierfach überlegene Bourbaki, mit seinen 150,000 Mann nach, so daß es Werder gelang, sich stark zu verschanzen und von verschiedenen Seiten Hilfsstruppen an sich zu ziehen. Am 15., 16. und 17. Jan., bei einer grimmigen Kälte, in welcher die Deutschen am Tage im Kampf wie die Mauren standen, während sie bei Nacht auf dem bloßen Schnee kampierten, wurde Bourbaki, immer noch an Zahl dreifach überlegen, zurückgeschlagen und damit

die letzte Hoffnung vernichtet, Paris Lust zu machen. So schlecht aber war die französische Regierung von den Ereignissen im Osten unterrichtet, daß Jules Favre den östlichen Kriegsschauplatz ausdrücklich vom Waffenstillstand ausnahm und Gambetta vollends in seinem Wahnsinn sandte Bourbaki Befehle auf Befehle zu, sich auf dem Kriegsschauplatz zu halten, ja den Angriff gegen die Deutschen wieder zu beginnen, bis Bourbaki einen Selbstmordsversuch machte und der indessen aus dem Norden mit seiner Armee herbeigeeilte General Manteuffel jenem den Rückzug nach Lyon abschnitt, die erschöpfte und ermüdete französische Armee mit wütenden Stößen angriff, und sie, nachdem er ihr zirka 20,000 Gefangene abgenommen hatte, über die Schweizergrenze trieb. Am 1. Febr. traten 83,331 Mann mit 284 Geschützen, 63,412 guten Gewehren, 1500 Wagen und 10,649 Pferden bei Verrieres, St. Croix, Vallorbes und Vallee du Joux auf unser Gebiet, die Armee verhungert, erschöpft, aufgelöst, ein unvergeßliches Bild des Jammers. Das war die vierte franz. Armee, die in diesem denkwürdigen Kriege unschädlich gemacht war. Jetzt kapitulierte auch die Festung Belfort.

Am 17. Febr. konstituierte sich in Bordeaux die Nationalversammlung. Thiers, der unter Napoleon gegen den Krieg gesprochen hatte, und darum 26 Mal zum Deputirten gewählt worden war, wurde zum Chef der Exekutive, d. h. zum Präsidenten der faktischen Republik ernannt, er behielt als Minister die Pariser Mitglieder der Regierung der Nationalverteidigung bei.

Der Waffenstillstand führte zum Frieden. Am 26. Febr. wurden in Paris die Friedenspräliminarien unterzeichnet und am 1. März von der Versammlung in Bordeaux mit 546 gegen 107 Stimmen angenommen. Die Präliminarien führten aber erst am 10. Mai in Frankfurt zum definitiven Frieden, der denn auch am 20. Mai von der indessen nach Versailles übersiedelten französischen Nationalversammlung genehmigt wurde.

Die hauptsächlichen Friedensbedingungen sind bekannt: Frankreich mußte Elsaß und Deutsch-Lothringen an Deutschland abtreten; es bezahlt 5 Milliarden * Kriegsentschädigung und behält

so lange deutsche Besatzungstruppen, die es auf seine Kosten zu versorgen hat, bis die ganze Entschädigungssumme bezahlt ist. Jedenfalls muß dieselbe bis Ende 1874 bezahlt sein. Die Verpflegungskosten der deutschen Soldaten betrugen für Frankreich im Anfang, als die deutsche Besetzungsarmee noch 500,000 Mann stark war, monatlich 36 Mill. Fr. Die Festung Belfort blieb Frankreich.

So war der furchtbarste Krieg der neuern Geschichte beendet. Die ganze Weltgeschichte aber kennt keinen zweiten Krieg, in welchem so ungeheure Erfolge Schlag auf Schlag errungen wurden, wie diejenigen der Deutschen über die Franzosen, über den größten und gefürchtetsten Militärstaat Europas. Der Sieg Deutschlands bedeutet den Sieg der Gerechtigkeit und der Kultur über die Ungerechtigkeit, Selbstsucht, Selbstvergötterung und Unkultur der Massen.

Im ganzen wurden in dem Krieg, der 210 Tage gedauert, 26 feste Plätze genommen, 23 Schlachten und 49 schlachtähnliche Treffen und Gefechte gesiegt, in denen die Deutschen zirka 114,000 Mann und 5000 Offiziere an Todten und Verwundeten verloren, während die Verluste der Franzosen, die sie nicht anzugeben pflegen, auf mindestens 200,000 Mann geschätzt werden. Die Zahl der kriegsgefangenen Franzosen in Deutschland betrug, abgesehen von den in der Schweiz und in Belgien Internirten, zu Anfang 1871 530,000 Mann. 560,000 Chassepotgewehre, zirka 3000 größere Geschütze und 120 Fahnen fielen in die Hände der Sieger. Möge dieser furchtbare Krieg Europa dauernden Frieden bringen!

find nicht weniger als 5000 Millionen. Diese 5000,000,000 Fr. Kriegsentschädigung erscheinen aber erst recht in ihrer kolossalen Größe, wenn man sich den Betrag in Gold, Silber oder auch in Banknoten vergegenwärtigt. So wiegen 5 Milliarden in goldenen Zwanzigfrankenstückchen 32,258 Ztr. und in silbernen Fünffrankenthalern genau 500,000 Ztr. Angenommen, es wären diese 1000 Mill. silberne Thaler mit einander auf vierzähnigen Wagen, jeder mit 50 Ztr. beladen und so nah als möglich hinter einander fahrend, von St. Gallen nach Bern zu transportiren, so wäre der erste vorher in Bern, ehe der letzte in St. Gallen zum afsfahren käme. Nicht allein dem Gewicht, auch der Fläche nach sind 1000 Mill. Thaler eine so ungeheure Masse, daß sie, alle ganz an einander gereiht, eine Fläche von 781 Fuchart bedecken. An Banknoten zu 500 Fr., alle 10 Mill. Stück auf einander gelegt, erreichte der Haufen eine Höhe von 1000 Meter, also gleich einer von zirka 15 großen Kirchtürmen auf einander gestellt.

* Was ist eine Milliarde? fragt wohl noch mancher Leser. 5 Milliarden, wenn noch so unscheinbar klingend,